

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 62 (1968)
Heft: 6

Artikel: Eine politische Himmelfahrtspredigt
Autor: Sonderegger, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine politische Himmelfahrtspredigt

«Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil sie alle gesündigt haben. Von Adam her herrscht der Tod. Adam, der ein Gegenbild des zukünftigen Adam, des Christus, ist. Wenn durch des einen Übertretung die vielen gestorben sind, so ist noch viel mehr Gottes Gnade und Gabe durch die Gnade des einen Menschen Jesus Christus den vielen reichlich zuteil geworden. Also kam es nun, wie es durch eines einzigen Übertretung für alle Menschen zur Verurteilung kam, so auch eines einzigen gerechte Tat für alle Menschen zur Gerechtsprechung, die Leben gibt. Denn wie durch den Gehorsam des einen Menschen die vielen als Sünder behandelt wurden, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen als Gerechte behandelt. Wo jedoch die Sünde grösser wurde, da erwies sich die Gnade noch überschwinglicher, damit wie die Sünde herrschte im Tode, so auch die Gnade herrsche durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn.»
Römerbrief, Kap. 5, 12–21

Liebe Gemeinde,

Die Himmelfahrtsgeschichte, wie wir sie von der Sonntagsschule her kennen und wie sie uns durch das 1. Kapitel der Apostelgeschichte bekannt ist, berichtet, wie Jesus in seiner letzten Auferstehungserscheinung vor den Jüngern steht, mit ihnen spricht, sie segnet, vor ihnen in den Himmel emporgehoben wird und wie eine Wolke ihn vor ihren Blicken verbirgt. Diese Geschichte kommt uns heutzutage, um es in einem Wort zu sagen, das wir im Dialekt brauchen, reichlich komisch und wohl auch etwas phantastisch vor: eine irdische Gestalt fliegt in den Himmel hinauf.

Wir dürfen nicht vergessen, dass schon die ersten Christen, die über das Geschehnis, das einigen von ihnen widerfahren war, nachdachten, die Himmelfahrt mit der Thronerhebung Jesu zusammensahen: er hat sich zur Rechten Gottes des Allmächtigen Vaters gesetzt. Diese Vorstellung ist denn auch in das alte, sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis, ins *Credo*, hineingekommen: «Ich glaube an Jesus Christus, am dritten Tage von den Toten auferstanden, aufgefahren gen Himmel, wo er sitzt zur Rechten Gottes, des Allmächtigen Vaters.» «Christus sitzt auf dem Throne Gottes», das besagt nichts anderes als: er ist der Herrscher. In der Himmelfahrtserzählung haben wir in einer Geschichte, in einem Erlebnis entfaltet, was im ältesten und kürzesten Glaubensbekenntnis der Christenheit in nur zwei Worten ausgesagt war. Die zwei Worte sind uns erhalten im 1. Korinther, Kapitel 12: «Kyrios Jesus». «Kyrios» heisst Herr. «Herr ist Jesus», das meint Himmelfahrt. Dieses erste Glaubensbekenntnis der Christen war ein durchaus politisches und damit ein eminent gefährliches Bekenntnis für die, die es aussprachen. Denn das ganze römische Weltreich wusste damals, wo der Kyrios sitzt, nämlich in Rom: der alte Herr, der Kaiser Tiberius, später der jüngere Herr, der Kaiser Caligula, schliesslich der wahnsinnige Herr, der Kaiser Nero, und der andere wahnsinnige Herr, der Kaiser Domitian. Und nun bekannten sich die Christen überall in der römischen Welt zu Christus. Vom Euphrat bis nach Spanien, von der Nordsee bis zur Sahara begannen Menschen zu bekennen, der Herr sitze gar nicht in Rom, sondern zur Rechten Gottes. Der Herr sitzt auch nicht in Washington oder in

Moskau oder in Peking, er sitzt nicht in den Forschungslaboratorien unserer Wissenschaft. Der Herr heisst nicht Einstein, nicht Newton noch Moebius, sondern er heisst Jesus Christus. Er sitzt im Himmel. «Himmel», gerade religiös, biblisch verstanden, ist eben kein Raumbegriff, sondern ein Herrschaftsbegriff und damit eine politische Sache.

Und nun wird Christus nicht diesen Herren, die wir eben nannten, gegenübergestellt, sondern kurz dem Menschen, Adam. Im Römerbrief, Kapitel 5, und im 1. Korinther, Kapitel 15, redet Paulus von Adam und von Christus, vom ersten und vom zweiten Menschen, zwei Heerführern, hinter denen zwei Menschheitszüge hergehen. Von zwei Äonen, zwei Zeitaltern spricht hier die Bibel, dem Adamszeitalter und dem Christuszeitalter. Die Bibel denkt in universaler Weite. Das hebräische Wort «Adam» bezeichnet nicht nur einen Namen, sondern ist Ausdruck für «Mensch». Adam kann heissen: Mensch oder Menschheit oder Leute. Adam der Mensch, der Übertreter, die Überschrift über unsere Menschheitsgeschichte. Adam, Sinn respektive Unsinn unserer Weltgeschichte mit ihrer erschütternden Monotonie des Elendes, in der es scheinbar keinen echten Fortschritt gibt. Adam, das Thema dieses Lebens in der Welt mit seinen unzähligen Variationen. Adam, du, ich, von A bis Z der Sünder, hochmütig und verzweifelt, dumm und durchtrieben, faul und überwach, Mann und Frau, Adam und Eva. Adam, dessen Weg immer wieder aus dem Paradies herausführt, hinein in die Internationale der Angst. Adam, dessen Leben umstellt ist von unzähligen Brennpunkten. Adam, der hin und her läuft von einer Feuersbrunst zur andern: kaum ist er am Löschen, erschallt schon wieder das Feuerhorn. Adam, von allen Kreaturen der Erde das Geschöpf, das von einer letzten, ungelösten Frage umzäunt ist. Paulus drückt es in unserem Brief so aus: seit Adam, das heisst dort, wo Adam, dort wo der Mensch, die Menschheit ist, dort herrscht der Tod. Der Tod – Bedrängnis aller Bedrängnisse, Inbegriff und Summe aller Übel! Der Tod ist schon immer auf dem Platz, wo der Mensch ist. Der Tod ist dabei.

Und nun sagt uns die Bibel, dass Gott sich dem Adam nicht beugt, dass Gott vor dem Menschen, der das Adamszeichen an sich trägt, nicht kapituliert. Gott anerkennt das Weltgesetz des Todes nicht. Das ist der Sinn von Ostern: der Protest Gottes in seinem Sohn gegen den Tod seines Geschöpfes. Gott schafft in Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, eine neue Rechtslage, die Paulus so ausdrückt: «Also kam es nun, wie es durch eines einzigen Übertretung für alle Menschen zur Verurteilung kam, so auch durch eines einzigen gerechte Tat für alle Menschen zur Gerechtsprechung, die Leben gibt.» Für Paulus war Adam wahrscheinlich eine historische Persönlichkeit, für uns ist sie das nicht, sondern Adam gilt genau nach der hebräischen Sprache für den Menschen schlechthin. Adam – Tod, Christus – Leben! Ist das logisch? Paulus bemüht sich nicht einmal, die Logik dieses Gedankenganges aufzuzeigen, er versucht nicht, die Gültigkeit der Parallele, Adam gleich Tod, Christus gleich Leben, zu beweisen. Diese Sache steht für ihn fest wie ein Axiom. Ein Axiom ist bekanntlich

ein Satz, den man nicht tiefer ergründen kann und der doch für alle gilt, ohne den es zum Beispiel keine Mathematik gäbe. In Adam der Tod, in Christus aber das Leben! Das ist die Logik des Wortes Gottes. Für diese Logik einzustehen, das war die Lebensaufgabe des Paulus, das ist die Lebensaufgabe der christlichen Gemeinde. Darin, liebe Freunde, besteht unsere Sachlichkeit, dass wir zu dieser Sache, zur Logik der Verheissungen Gottes, stehen und darum den zweiten Adam, Christus, unendlich viel wichtiger nehmen als den ersten Adam, als uns. Das ist unsere Sachlichkeit, dass wir um Christi willen den Menschen und die Sache der Menschheit nicht preisgeben.

Christus, der Herr der neuen Menschheit! Wo aber ist denn diese neue Menschheit? Nach dem Neuen Testament bestimmt dort, wo die Kirche lebt. Sind *wir* die neue Menschheit? Vielleicht ist sie gezeichnet in dem, was ich jetzt vorlesen will. In einer begeisterten Stunde ihres Lebens sagt eine Romangestalt: «Ich weiss, es kommt eine Zeit, da die Menschen Wohlgefallen aneinander haben werden, da einer vor dem andern wie ein Stern leuchten wird. Über die Erde werden freie Menschen schreiten, gross in ihrer Freiheit, offenen Herzens, und jedes Menschenherz wird rein sein vom Neid und alle werden ohne Arg sein. Dann wird das ganze Leben nichts anderes sein als ein einziges Dienen für den Menschen, und sein Bild wird erhaben sein. Für den Freien sind alle Höhen erreichbar. Dann wird man in Gerechtigkeit und Freiheit leben für das Schöne, und als die Besten werden die gelten, die mit ihrem Herzen die Welt am weitesten umfassen, die sie am stärksten lieben. Die Freiesten werden die Besten sein, in ihnen ist die höchste Schönheit.» Das hat ein Kommunist geschrieben, Maxim Gorki, in seinem grossartigen Roman «Die Mutter». Wo ist die neue Menschheit? Finden wir sie im Folgenden? «Die Kirche stand bis auf geringe Ausnahmen immer auf der Seite des bürgerlichen Konservatismus. Die Kirche zählte zu den sogenannten haltenden Mächten, das heisst sie starrte auf die Unverbesserlichkeit der Welt und begnügte sich damit, die Welt in ihrem Status quo zu erhalten. Und nun wundern wir uns, dass andere sie statt unser verändert und verbessert haben, dass sie in Rot gemacht haben, was wir auf Schwarz versäumt hatten. Wir müssen aber ehrlich zugeben, dass alle grossen Befreiungsakte der Neuzeit in Richtung auf eine bessere Gerechtigkeit, etwa die Sklavenbefreiung im 18. Jahrhundert, die Aufhebung der Leibeigenschaft im 19. Jahrhundert, die Lösung der sozialen Frage und die Emanzipation der Frau im 20. Jahrhundert, weithin ohne die aktive Teilnahme der Kirche, ja oft gegen ihren ausdrücklichen Willen vollbracht worden sind. Obwohl es sich in allen diesen Fällen um klare Vollstreckungen des Evangeliums gehandelt hat.» Das schreibt kein Kommunist, sondern ein protestantischer Theologe, Prof. Heinz Zahrnt, in seinem grossen Werk, das vor zwei Jahren herausgekommen ist, «Die Sache mit Gott». Leider müssen wir bekennen, dass er historisch nichts verzeichnet hat. Denken wir etwa an die Aufklärung! Die ist ja nicht gerade kirchlich vollzogen worden. Die offiziellen Kirchen waren im grossen und ganzen ihre Gegner, obschon die Aufklärung nicht denkbar ist ohne den Raum, in

welchem während Jahrhunderten das Evangelium von Jesus Christus gepredigt worden ist.

Welches ist die neue Menschheit hinter dem zweiten Adam, hinter Christus? Ist es unsere Volkskirche? Die Volkskirche steht noch. Hie und da fragt man sich, warum sie eigentlich noch stehe, und zeitweise kommt einem die dumpfe Antwort, vielleicht stehe sie nur wegen der Gleichgültigkeit des Volkes gegenüber seiner Kirche. Wenn ich die Kirchgasse hinunter schreite, an unserer Grossmünsterkapelle vorbei und die zerfallene Treppe, das zerfallene Geländer und das zerfallene Gemäuer sehe, dann kommt mir die Volkskirche in den Sinn. Das Betreten der Grossmünsterkapelle ist baupolizeilich verboten, weil man nie weiss, wann sie zusammenbricht oder ein Stück von der Decke herunterfällt. Die Grossmünsterkapelle steht noch, aber vieles ist zerfallen. Die Volkskirche steht noch, aber vieles ist zerfallen. Ich habe jetzt nicht von der Gemeinde Jesu Christi gesprochen.

Wir Christen haben viel, viel Vertrauen eingebüsst. Martin Luther King wurde geachtet, wurde bewundert. Die Heilsarmee hat Kredit im Volk. Von uns Christen hält man im allgemeinen nicht mehr viel. Wir kommen den andern unbeweglich vor, festgesetzt, festgelegt, wenig mutig, wenig wagend. Nebenbei bemerkt, es gibt heute nonkonformistische Schriftsteller, die sich ein Vermögen zusammengeschrieben haben und sich nicht entblöden, auf der Bühne ausgerechnet die Heilsarmee lächerlich zu machen. Nun sind sie selbst reich geworden, sind etabliert und leben sehr sicher und schreiben nonkonformistisch; aber sie schreiben gut. – Wir Christen stehen nicht gut da. Wollen wir zur Antwort geben, sie hätten ja auch den Herrn Jesus verachtet? Ist es wirklich unser Glaubenszeugnis, das Zeugnis unseres christlichen Lebens, das man schief ansieht? Wer von uns wollte die Behauptung wagen, nur die Böartigen, die Gemeinen, die Liederlichen, nur die Anormalen würden die Christen und die kirchlichen Leute nicht mehr achten?

Welches ist denn die neue Menschheit? Man wird vielleicht noch lange von den Studenten reden und auf alle Fälle über sie nachdenken müssen. Wird vielleicht bei ihnen etwas von der neuen Menschheit sichtbar? Könnte es sein, dass bei jenen jungen Menschen, die nicht zu den Dümmden gehören, über neue Möglichkeiten nachgedacht wird, über neue Möglichkeiten einer rechten Demokratie bei Menschen, die sich vom Gewohnten nicht blockieren lassen, während *wir* vielleicht in der Gefahr stehen, gewisse Dinge einfach nicht mehr zur Kenntnis zu nehmen, weil wir befangen sind im bisherigen? Vielleicht müssten wir uns bewusst machen lassen, dass die Zeitungen viel zu wichtig sind für das politische Dasein, für das Zusammenleben der Menschen, als dass sie von Geldmächten zusammengekauft werden, und konzentriert sein dürften in den Händen weniger Geldmagnaten; uns bewusst machen, dass Pressemonopol und Meinungszentrum eine tief undemokratische Angelegenheit sind. Vielleicht müssten wir uns sagen lassen, dass die Demokratie so lange unfertig ist, als man zwar Gemeinderäte, Regierungsräte, Nationalräte wählen und wegwählen kann, nicht aber Schlüsselmänner in Wirtschaft und Finanz. Wollen wir uns empören über

die Jungen, die den Vorhang vor solchen Dingen wegziehen? Es hat mal einer geschrieben, es war Gogol: «Du sollst dich nicht über den Spiegel beklagen, wenn dein Maul schief ist.»

Vielleicht *brauchen* wir Ruhestörer, damit wir merken, dass es nicht so weitergehen kann mit der Entwicklungspolitik der reichen Länder. Wenn die Weltkirchenkonferenz in Uppsala ernst genommen sein will, wird sie im kommenden Sommer zu dieser Sache ein gültiges Wort sprechen müssen; sie wird es auch tun! Was heisst christlicher Lebensstil in einer Welt, wo zwei Drittel der Menschen unterernährt sind und hungern und Tausende von Kindern sterben? Was heisst christlicher Lebensstil in einer Welt, die in Permanenz von der Ausrottung bedroht ist? Vielleicht *brauchen* wir Ruhestörer, damit wir merken, wie sehr wir uns in einer völlig abgelaufenen Weltzeit verirrt haben in eine verlogene Ruhe. Welches ist die neue Menschheit? Nochmals ein Zitat aus einer unserer Zeitungen in Zürich: «An der Universität soll nicht nur gepaukt, sondern auch gedacht werden. Der Chemiker soll nicht nur seine Elemente kennen und wissen, wie Giftgase hergestellt werden, sondern er soll auch über die moralischen Folgen seines Tuns nachdenken können. Ebenso soll der Physiker nicht nur Atombomben bauen, und der Biologe soll nicht nur wissen, wie man das Gehirn eines Menschen steuern kann. Der Psychologe soll den Menschen nicht an einen Arbeitsprozess anpassen, ohne dass er sich Gedanken darüber gemacht hat, ob die Arbeit, die er verrichtet, human sei. Und der Soziologe soll überlegen, ob er seine Wissenschaft als Instrument in die Hände des Herrschenden legen oder ob er mit seiner Wissenschaft der Befreiung des Beherrschten dienen will.» Das hat ein Student von der Fortschrittlichen Studentenschaft Zürich geschrieben, in einem Artikel, in welchem er sich klar absetzt vom Kommunismus. Wer darf hier die Türe schliessen? Wer dürfte hier nein sagen?

Wir kommen zum Schluss: Jesus Christus der Herr der neuen Menschheit. Christus gibt uns Menschen nicht auf. Wo wir das erkennen und nur ein bisschen an unserem Glauben festhalten, da wird die Welt schon hoffnungsvoller und werden die Menschen schon besser. Adam – Christus, zwei Heerführer. Diese gehen nicht nebeneinander her, sondern der Christuszug kommt gleichsam von hinten, von der Ewigkeit her über den Adamszug, überholt ihn, nimmt ihn in sich auf und führt ihn mit sich zum Ziele Gottes. Das erstaunlichste, das grossartigste Wort in unserem Text ist ein ganz kleines, das Wörtlein «alle». «Also kam es nun, wie es durch eines einzigen Übertretung für alle Menschen zur Verurteilung kam, so auch durch eines einzigen gerechte Tat für *alle* Menschen zur Gerechtigkeit, die Leben gibt.» Adam – Christus, Adamszeitalter – Christuszeitalter, Adamswelt – Christuswelt, die beiden halten sich nicht die Waage. Die neue Menschheit wird siegen, sie wird über alles siegen: «Wo die Sünde grösser wurde, da erwies sich die Gnade noch überschwenglicher.» Paulus braucht hier im Griechischen ein Wort, das man eigentlich nur übersetzen kann mit «superüberfließen». So überfließt, überströmt der Wille Gottes zum Ja. Dort ist die neue Menschheit, wo *alle* miteingeschlossen sind, wo keine

Schranken gelten. «Da ist nicht Neger noch Weisser, da ist nicht Kommunist noch Kapitalist, das ist nicht Schweizer noch Italiener, da ist nicht Mann noch Frau, sondern sie sind alle einer in Christus Jesus», weil er Herr ist über alle. Darum glauben wir an die Liebe und nicht an die Gleichgültigkeit, darum glauben wir an die Einheit und nicht an die Trennung. Uppsala wird bezeugen, dass die Kirche Jesu Christi nicht die Kirche des Westens ist, sowenig wie die Kirche des Ostens, sondern die Gemeinschaft der Menschen unter dem *einen* Herrn in der *einen* Welt Gottes. Amen.

Hugo Sonderegger

Schicksale eines Bergtales

Womit lässt es sich wohl rechtfertigen, in einer Zeitschrift wie den «Neuen Wegen» von einem kleinen Tal von wenig mehr als zweihundert Einwohnern zu berichten? Wohl nur dadurch, dass in solchem Miniaturspiegel sowohl Allgemeines als auch Besonderes zusammengefasst ist. Aus diesem Grunde wohl haben sich die «Neuen Wege» schon im Januar 1952 mit dem hier gemeinten *Turbachtal* im westlichen Berner Oberland befasst.

Die dort geschilderte Überschwemmung vom 20. Juli 1948 hat sich als Schicksalswende dieses Tales erwiesen. Innerhalb eines Jahrzehnts wurde daraufhin von den Genossenschaften des Tales und von der Gemeinde Saanen unter Beistand der Instanzen von Kanton und Bund in äusserster Kraftanstrengung das «Notwendende» getan. Als heitere Episode wird den damaligen Turbachschülern wohl lebenslang in Erinnerung bleiben, wie der gestrenge Herr Regierungsrat Robert Grimm als bernischer Baudirektor die Kinder in der Rathaushalle in Bern leutselig bewirtete und ihnen Mut zusprach!

Für die Durchführung der geplanten umfassenden und staatlich bewilligten Bachverbauung reichten allerdings die Kräfte der Talleute nicht mehr. Eine Kampfpause war geboten. Der Strassenbau und der dringendste Bachverbau regten die Anlage eines weitverzweigten Wegnetzes an, das allerdings bald wieder strapaziert wurde, weil die meisten jungen Bergbauern sich bezaubern liessen vom Rhythmus der verschiedenartigen Motoren. (Schöne Aufgabe für den jungen Verkehrsverein: Fusspfade anlegen!) Die verbesserten Verbindungen mit der Umwelt, insbesondere die regelmässigen Postautokurse, liessen mancherlei neue Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten in Sicht treten, die alsbald auch ausgenützt wurden.

Aber schon brach eine neue Heimsuchung über das Tal herein. Eine Föhnsturmnacht wie die vom 7. auf den 8. November 1962 hatten auch die Talältesten noch nicht erlebt, und selbst die Chroniken wussten nichts Ähnliches zu berichten von diesem eher föhnabgewendeten Tal. An die siebzig Meldungen von Gebäudeschäden im Turbach liefen in der Gemeindegemeinschaft Saanen ein, und die Schutzwälder in der Talmitte waren Schlachtfelder geworden. Als rechter Segen erwies sich nun die Elementarschaden-